

Leonie Treber
Mythos Trümmerfrauen

Schriftenreihe Band 1655

Leonie Treber

Mythos Trümmerfrauen

Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs-
und Nachkriegszeit und der Entstehung eines
deutschen Erinnerungsortes

Leonie Treber, geboren 1980, ist promovierte Zeithistorikerin. Sie arbeitet als Referentin für Kommunikation und Projekte am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der TU Darmstadt.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung.

Bonn 2015

Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© Klartext Verlag, Essen 2015

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf
Umschlagfoto: © Bundesarchiv/Albert Kolbe

Satz: Bittner Dokumedia, Hoisdorf
Druck & Bindung: Multiprint, Kostinbrod

ISBN 978-3-8389-0655-3

www.bpb.de

Inhalt

Einleitung	7
I. Die Trümmer müssen weg: Entrümmerungsmaßnahmen	11
1. Die Trümmerräumung während des Luftkrieges	11
2. Die Trümmerräumung in der Nachkriegszeit	14
3. Der Einsatz von Frauen bei der Trümmerräumung	42
II. Die Darstellung der Trümmerräumung in den Medien der deutschen Nachkriegszeit und die Geburtsstunde der »Trümmerfrau«	64
1. Die Deutung der Trümmerräumung in der zeitgenössischen Presse von Berlin und SBZ	65
2. Die Frauen bei der Trümmerräumung werden zum Medienschlager	67
3. »Trümmerfrau« und Trümmerräumung in der West-Presse	77
III. Deutsch-Deutsche Erinnerungen: Die »Trümmerfrau« in den kollektiven Gedächtnissen von DDR und BRD	81
1. DDR	81
2. BRD	94
IV. Kontinuitätslinien des »Trümmerfrauen«-Bildes in der DDR	109
1. Rolle rückwärts: Von der »Aufbauhelferin« zur »Trümmerfrau«	109
2. Die Frau im Bauberuf: Von der »Trümmerfrau« zur Ingenieurin	111
3. Die politischen Gedenk- und Feiertage der DDR	113
V. Der wechselhafte Erinnerungsdiskurs an die »Trümmerfrau« in der BRD	126
1. Wenig Anlass zum Feiern? Die politischen Feier- und Gedenktage in der BRD	126
2. Die »Trümmerfrau« wird zur bundesrepublikanischen Gedenkikone: Die 1980er Jahre	134

Schluss	153
Zu diesem Buch	167
Abkürzungsverzeichnis	168
Quellen- und Literaturverzeichnis	169
Ungedruckte Quellen	169
Zeitungen und Zeitschriften	169
Zeitgenössische Schriften und andere gedruckte Quellen	171
Internet- und Filmressourcen	173
Literatur	174

Einleitung

Im September 2005, gut sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, beschwor Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl im Rahmen einer Feierstunde, bei der er den Franz Josef Strauß-Preis verliehen bekam, folgende Erinnerungen an die »Trümmerfrauen« herauf:

»Ich kannte München noch nicht und meine erste Begegnung mit der Stadt war ein Schock, denn sie war ein einziger Trümmerhaufen. Angesichts dieses Elends sahen weder wir Kinder noch die Erwachsenen eine positive Zukunft. Doch wir haben es geschafft! Diese großartige Generation meiner Eltern, der Großeltern und vielleicht der Urgroßeltern verzweifelte trotz allem nicht. Sie sagten sich: ›Wir wollen es packen!‹ Diese mutmachende Haltung versinnbildlicht in Berlin ein Denkmal, an dem ich fast täglich vorbeifahre. Es ist ein Denkmal, das die Berliner in den 50er-Jahren den so genannten Trümmerfrauen gewidmet haben. [...] Das Denkmal in Berlin erinnert an eine große Zahl von Frauen, die sich freiwillig zur Beseitigung von Trümmern meldeten. Sie wussten nicht, wann ihr Mann aus dem Krieg zurückkommen würde, ob er vermisst, gefallen oder in Kriegsgefangenschaft ist. Sie wussten nicht, wie sie ihre Kinder ernähren sollten. Sie waren der Verzweiflung nahe, vor allem, wenn man bedenkt, wie viele von Ihnen [sic!] zwischen März und Oktober 1945 vergewaltigt wurden. Aber Sie gaben nicht auf. Und so sind diese ›Trümmerfrauen‹ zum Symbol für den Aufbauwillen und die Überlebenskraft der Deutschen in der Nachkriegszeit geworden.«¹

Möchte man Kohls Worten Glauben schenken, so hätte – etwas überspitzt formuliert – Deutschland ohne die »Trümmerfrauen« nie zu dem werden können, was es gegenwärtig ist. In diesem Interpretationsschema stellt die Figur der »Trümmerfrau« somit nicht nur einen konstitutiven Baustein im kollektiven Gedächtnis der Deutschen dar, sie scheint auch auf das Engste mit dem Gründungsmythos der Bundesrepublik verwoben zu sein. Die »Trümmerfrauen« wurden seit den 1980er Jahren in die Trias der gründungsmythischen Erzählung – Währungsreform, »Wirtschaftswunder« und »Wunder von Bern« – der alten BRD eingepasst. Man machte aus ihnen »...Vorbereiterinnen des Wirtschaftswunders, das auf diese Weise gewissermaßen in die Zeit vor 1948 verlängert wurde«.²

Doch wie bereits Kohls Rede von 2005 deutlich macht, funktionierte dieses Narrativ nicht nur für die alte, sondern auch für die neue BRD. Denn als im Mai 2009 die nun wiedervereinte BRD sechzig Jahre Grundgesetz und damit ihren 60. Jahrestag feierte, wurde die »Trümmerfrau« als deutsche Identifikationsfigur einmal mehr zum Medienstar. In einem sechzig sekundenlangen Bildbeitrag, mit dem die Redaktion der Tagesthemen die letzten sechzig deutschen Jahre eindrucksvoll Revue passieren

1 Rede des Preisträgers Dr. Helmut Kohl anlässlich der Verleihung des Franz Josef Strauß-Preises am 30. September 2005 in München, in: http://www.hss.de/fileadmin/migration/downloads/FJSP_2005_Red_Hemut_Kohl.pdf [22. April 2014].

2 Münkler, Herfried: Die Deutschen und ihre Mythen. Berlin 2009, S. 468 f.

ließ, führte der Weg der BRD von den »Trümmerfrauen« zur »harten D-Mark« und dem legendären VW-Käfer, über die »1968er Jahre« und die Ära Brandt nun freilich direkt zur deutschen Wiedervereinigung und von dort in die unmittelbare Gegenwart.³ Und auch unter den Menschen, die nach Meinung der Frankfurter Rundschau das Land in den letzten sechzig Jahren geprägt hätten, war neben dem »Neudeutschen« Gerald Asamoah, dem »Techno-Pionier« Dimitri Hegemann, dem »Wendekind« Nicolas Bauer, dem »Bürgerbewegten« Gerold Reichenbach, dem »Gastarbeiter« Natale Bergamo auch die »Trümmerfrau« Liselotte Kubitza aus Berlin, der die Worte in den Mund gelegt wurden: »Zu enttrümmern ist für mich immer selbstverständlich gewesen. Die Männer waren im Krieg vermisst oder kamen als Krüppel zurück. Also mussten wir alle mit anfasseln. Sonst säßen wir heute noch in Schutt und Trümmern.«⁴ In diese gängigen und beständig reproduzierten Klischees über die altruistisch motivierten »Trümmerfrauen«, denen man den heutigen Wohlstand zu verdanken habe, mischten sich jedoch auch kritische Töne. So war etwa in dem Artikel »Der Aufstand der Frauen«, der in dem umfangreichen Dossier „60 Jahre BRD“ der Frauenzeitschrift *Emma* erschien, zu lesen:

»Männer, die krank und kaputt sind und erwarten, dass sie nun von ihrer treusorgenden Ehefrau gehegt und gepflegt werden, müssen erkennen, dass diese Frauen andere Sorgen haben: dass sie ebenso gezeichnet sind von Hunger und Bombennächten, dass sie sich um die Beschaffung der nächsten Mahlzeit kümmern - und, dass sie die Trümmer wegschaffen müssen. Sie tun das nicht nur, wie es der verklärende Mythos der ›Trümmerfrau‹ will, aus ›typisch weiblicher‹ Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft. Es ist profaner: Wer nicht zum Trümmerdienst geht, bekommt keine Lebensmittelkarten. Indem sie Steine klopfen und Schubkarren voll Schutt schieben, ernähren die Frauen sich und ihre Familien.«⁵

Die »Trümmerfrau«, die selbstlos, nahezu engelsgleich damit begann, die Trümmer zu räumen, als die Männer nach dem Krieg nicht mehr konnten oder wollten – nichts weiter also als ein Mythos? Zumindest im Lichte dieser Darstellung wird diese Komponente des zum Klischee geronnenen »Trümmerfrauen«-Narrativs hemmungslos entzaubert: Nicht ihr intrinsischer Altruismus, sondern soziale Zwänge hätten die Frauen zur Arbeit in den Trümmern getrieben. So plausibel diese Erklärung auch klingen mag, so viele Fragen lässt sie gleichzeitig offen. Denn ist es einzig und allein die so häufig unterstellte Freiwilligkeit, die die »Trümmerfrau« zum mythisch verklärten Wesen werden lässt? Muss davon ausgehend nicht die sehr viel grundlegendere Frage gestellt werden, ob es tatsächlich die deutschen Frauen waren, die mit ihren Eimerketten und ihrem Hammer in der Hand die Trümmer des gerade zurückliegenden Zweiten Weltkrieges räumten und damit den Grundstein für das deutsche Wirtschaftswunder legten? Konnten sie das überhaupt, an-

3 60 Jahre in 60 Sekunden – Momente unserer Geschichte, in: <http://www.tagesschau.de/multimedia/video/video500848.html> [22. April 2014].

4 Wir sind Deutschland, in: Frankfurter Rundschau, 22. Mai 2009, S. 2.

5 Der Aufstand der Frauen, in: *Emma*, 3/2009, S. 78–89, hier: S. 82.

gesichts der unvorstellbaren Menge von geschätzten 400 Millionen Kubikmetern Trümmer und Schutt, die der Krieg auf deutschem Boden hinterlassen hatte?⁶

In diesem Buch soll in einem ersten Schritt die Frage geklärt werden, ob die deutschen Frauen tatsächlich die Hauptlast der Enttrümmerung zu tragen hatten, oder ob diese nicht doch eher mit technischem Gerät durchgeführt wurde und die Beteiligung von Frauen an der Trümmerräumung eher als regionales Phänomen begriffen werden muss, wie es in ersten Forschungsaufsätzen behauptet wird.

Dazu setzt die Untersuchung nicht erst mit der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945, sondern mit dem Beginn der Trümmerbeseitigung als Folge des alliierten Luftkrieges gegen das nationalsozialistisch regierte Deutsche Reich im Frühjahr 1940 ein. Die durch Luftangriffe verursachten Schäden mussten zeitnah beseitigt werden, damit das alltägliche Leben aufrechterhalten werden konnte. Die Betrachtung der Trümmerbeseitigung ab 1940 ermöglicht zudem, nach Kontinuitäten und Brüchen zu fragen: Wurden die bereits im Luftkrieg etablierten Maßnahmen zur Trümmerräumung nach 1945 fortgesetzt und waren nach dem Kriegsende die gleichen Akteure an der Enttrümmerung beteiligt wie zuvor oder kam es stattdessen zu grundlegenden Wandlungen? Nur durch diese Perspektiverweiterung kann geklärt werden, ob es bereits während des Luftkrieges und damit in der Zeit des Nationalsozialismus Vor- bzw. Gegenbilder zur »Trümmerfrau« gab.

Um all diese Fragen auf der Grundlage einer möglichst breiten Quellenbasis beantworten zu können, wurden für die Analyse mit Berlin, Dresden, Magdeburg, Frankfurt (Oder), Kiel, Duisburg, Jülich, Saarbrücken, Freiburg im Breisgau, Nürnberg und Frankfurt am Main elf deutsche (Groß-)Städte ausgewählt, sodass zwar kein Anspruch auf Vollständigkeit, aber doch auf Repräsentativität gestellt werden kann. Mehrere Kriterien waren bei der Auswahl der Städte entscheidend: 1. der relativ hohe Zerstörungsgrad der Städte durch alliierte Luftangriffe, 2. die Abdeckung aller vier Besatzungszonen, um für die Nachkriegszeit Unterschiede bei der Enttrümmerungspraxis unter den jeweiligen Besatzungsmächten und speziell bei der Heranziehung von Frauen herausarbeiten zu können, 3. eine breite geografische Streuung sowie eine große strukturelle Unterschiedlichkeit der Städte, um dem Anspruch gerecht zu werden, einen Beitrag zur Enttrümmerungsgeschichte Deutschlands zu liefern.

Wie für Mythen gemeinhin üblich, handelt es sich bei den heute verbreiteten stereotypen »Trümmerfrauen«-Narrativen keineswegs um »reine Lügen«, vielmehr enthalten sie »einige Brocken Wahrheit«, die jedoch mitunter verfälscht und aus dem Kontext gerissen sind bzw. Wesentliches verschweigen.⁷ Der Entstehung dieses Mythos, mit all seinen Facetten, gilt es daher im Folgenden auf den Grund zu gehen. Neben die Frage »Wie ist es gewesen?«, tritt die Frage »Wie wurde das Ereignis der Enttrümmerung und hier speziell die Beteiligung von Frauen erinnert?«. Damit diese beiden Teile des Buches – die Geschichte der Enttrümmerung einerseits und die Geschichte der »Trümmerfrau« im kollektiven Gedächtnis der Deutschen andererseits – jedoch nicht

6 Vgl. Statistisches Jahrbuch deutscher Gemeinden. Berlin 1949, S. 362.

7 Keil, Lars-Broder: Fiktionen im Geschichtsbewusstsein. Wie Legenden und Mythen das Bild von vergangener Wirklichkeit beeinflussen können, in: Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen. Göttingen 2009, S. 32–39, hier: S. 35.

unvermittelt nebeneinander stehen, bilden zunächst die Überlegungen zur Berichterstattung über die Trümmerräumung in der Presse der unmittelbaren Nachkriegszeit die verbindende inhaltliche Klammer zwischen diesen auch methodisch durchaus disparaten Hauptteilen. Der Einschub dieses Zwischenteils macht vor allem deshalb Sinn, weil die Grundlagen für die Legende um die »Trümmerfrau« bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit gelegt wurden. Mittels einer stichprobenartigen Analyse der zeitgenössischen Presseerzeugnisse von 1945 bis 1949 werden die dabei entworfenen Bilder offengelegt und nach dem Ursprung des »Trümmerfrauen«-Begriffs gefragt.

Das Buch versteht sich als Beitrag zur Erinnerungskultur von BRD und DDR, mit dem sich letztlich ein Stück deutsch-deutscher Beziehungsgeschichte offen legen lässt. Insofern müssen einige grundlegende Fragen gestellt werden: Überdauerte die »Trümmerfrau« als Teil des Gründungsmythos der alten BRD schlichtweg die Wende, auch wenn sie mit den in der DDR geprägten Erinnerungen vielleicht nicht in Einklang gebracht werden konnte, wie dies zumindest für die Erinnerungen an die Währungsreform mit der »harten D-Mark« und das »Wirtschaftswunder« mit dem VW-Käfer gelten muss? Oder waren die Erinnerungsbilder an die »Trümmerfrau« in der BRD und DDR im Gegensatz dazu möglicherweise so kompatibel, dass sie nach der Wiedervereinigung ohne Probleme in einen gemeinsamen Erinnerungsort münden konnten?

I. Die Trümmer müssen weg: Enttrümmerungsmaßnahmen

»Was um uns herumlag, war ›neuer Schutt‹. Nach den ersten Bombenangriffen von 1942 und 1943 hatte man die Trümmer weggeräumt und die Stadt war wieder einigermaßen zum Leben erwacht. Erst in der vergangenen Woche, während der letzten großen Angriffe vom 2. und 3. März, als Köln für den Einmarsch ›weichgemacht‹ wurde, waren die meisten Gebäude, die noch standen, auf die Straße gestürzt und hatten etwa vierhundert Deutsche mitgerissen. Damals erhielt auch der Dom, der bis dahin ziemlich unbeschädigt geblieben war, die drei Volltreffer, die das Hauptschiff mit Trümmern füllten.«⁸

Die Eindrücke von Margaret Bourke-White, die als amerikanische Fotojournalistin den Einmarsch der US-Armee auf deutschem Boden begleitete, verdeutlichen auf anschauliche Weise die von Axel Schildt formulierte These, dass die Trümmerräumung, als Vorbedingung für den Wiederaufbau Deutschlands, entgegen heutiger Vorstellungen nicht erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzte.⁹ Vielmehr lässt sich die Trümmerräumung in zwei Phasen unterteilen: In eine erste Phase, die mit dem Beginn des alliierten Luftkrieges gegen das Deutsche Reich im Jahr 1940 begann und in der die Trümmerräumung in vielerlei Hinsicht ein Provisorium bleiben musste, da gerade geräumte Trümmer immer wieder durch neue ersetzt wurden. Mit der deutschen Kapitulation im Mai 1945 ist schließlich die zweite Phase der Trümmerräumung anzusetzen, da das Ende der Bombardierungen eine realistische Aussicht auf einen kontinuierlichen Wiederaufbau eröffnete, dem eine planvolle Enttrümmerung vorausgehen musste.

1. Die Trümmerräumung während des Luftkrieges

Seitdem das Bomber Command der britischen Luftwaffe im Mai 1940 den strategischen Luftkrieg gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich eröffnet hatte, hinterließen die auf Städte und Industriegebiete niedergehenden Bomben Trümmer, die geräumt werden mussten. Während manche Städte von 1940 bis zum Kriegsende im Mai 1945 immer wieder zum Ziel alliierter Luftangriffe wurden, blieben andere lange Zeit fast vollständig verschont und wurden erst in der Kriegsendphase durch Flächenbombardements innerhalb kürzester Zeit zerstört.

Die in den Städten anfallenden Trümmermassen wuchsen im Laufe des Luftkrieges stetig an. Die Situation spitzte sich bei der Trümmerbeseitigung dadurch in allen betroffenen Städten gravierend zu. Davon zeugt der rasch ansteigende Arbeitskräftebedarf, der schon in der ersten Kriegsphase nur noch unzureichend gedeckt werden konnte. Die Eingliederung immer weiterer Personengruppen in die Maßnahmen zur Schadensbegrenzung wurde nötig. Die Nationalsozialisten hatten mit dem Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) bereits vor Beginn des Luftkrieges für die Bevölkerung

⁸ Bourke-White, Margaret: Deutschland, April 1945. München 1979, S. 35.

⁹ Vgl. Schildt, Axel: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90. München 2007 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 80), S. 10.

ein erstes Hilffsystem etabliert, das ein gewisses Maß an Sicherheit suggerieren sollte. Die Trümmerräumung fiel dabei in den Aufgabenbereich des Instandsetzungsdienstes, der zum SHD gehörte. Die Mitglieder der Instandsetzungstruppe waren in der Regel die Ersten, die nach einem Luftangriff im Frühjahr/Sommer 1940 die Trümmer räumten.

Eine weitere Maßnahme war die »18. Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft«, die im September 1940 von Fritz Todt erlassen wurde. Damit wurde zum einen das Bauhandwerk in die Maßnahmen zur Beseitigung der Luftkriegsschäden eingegliedert. Zum anderen wurden darin die sogenannten Sofortmaßnahmen bei Bomben- und Brandschäden geregelt, die für die gesamte Zeit des Luftkrieges maßgebend für die Organisation der Trümmerräumung und der Instandsetzung werden sollten. Die Bürgermeister der Städte wurden zu Leitern der Sofortmaßnahmen erklärt. Diese betrauten wiederum in der Regel die jeweiligen Leiter der Bauämter mit der Koordination und Durchführung. Als Sofortmaßnahme wurde »die Beseitigung von Bomben- und Brandschäden an Wohngebäuden« definiert. Ausgenommen von den Sofortmaßnahmen war die Wiederherstellung von Wohngebäuden, die als Totalschäden eingestuft wurden. Hier konnten lediglich die dringend erforderlichen Aufräumarbeiten als Sofortmaßnahmen ausgeführt werden.

Mit der Verordnung war es den Leitern der Sofortmaßnahmen jederzeit möglich, Bauarbeiter, Baugeräte und Baustoffe von ihren angestammten Baustellen abziehen und sie an benachbarten, durch Bombardierungen hervorgerufenen Schadensstellen einzusetzen. Konnte der Bedarf an Arbeitskräften für die Schadensbeseitigung über die ortsansässigen Handwerksbetriebe nicht gedeckt werden, gab es für die Städte die Möglichkeit zusätzliche Fachkräfte über den Landessondereinsatz und den Reichssondereinsatz anzufordern. Der Zugriff auf Bauhandwerker für die im Rahmen der Sofortmaßnahmen anfallenden Instandsetzungsarbeiten ging demnach weit über die lokalen und regionalen Grenzen hinaus. Somit wird deutlich, dass die anfallenden Arbeiten so groß waren, dass sie durch das angestammte Arbeitskräftepotential der ortsansässigen Bauhandwerksbetriebe nicht erledigt werden konnten.

Arbeitskräfte: Wehrmacht, Hitlerjugend und Reichsarbeitsdienst

Die Wehrmacht wurde zu einem weiteren wichtigen Akteur bei der Trümmerräumung in den Städten. Neben den Soldaten der Wehrmachtshilfskommandos, die als ungelernete Kräfte zu Tätigkeiten wie der Trümmerräumung herangezogen wurden, kamen darüber hinaus auch spezialisierte Bau-Bataillone der Landes-Baupioniere der Wehrmacht – beispielsweise in Duisburg – zum Einsatz. Diese setzten sich aus Soldaten zusammen, die den verschiedensten Handwerkszweigen angehörten und dementsprechend als Fachkräfte bei der Instandsetzung eingesetzt wurden.

Auch die Hitlerjugend (HJ) wurde bei der Trümmerräumung und teilweise sogar bei der Leichenbergung eingesetzt. Ihre Heranziehung erfolgte allem Anschein nach bedarfsorientiert: Waren nicht genug anderweitige Einsatzkräfte vorhanden, wurden

hierfür Mitglieder der HJ rekrutiert. Ähnliches galt auch für den Einsatz von NSDAP-Mitgliedern und der SA-Standarte, denn auch für diese lassen sich vereinzelt Einsätze bei der Trümmerräumung belegen.

Da der Bedarf an Arbeitskräften für die Beseitigung der Fliegerschäden jedoch stetig stieg, gab es ab 1942 zumindest formal die Möglichkeit, über den Reichsarbeitsdienst (RAD) weitere Arbeitskräfte für die anfallenden Sofortmaßnahmen zu rekrutieren. Er spielte bei der Trümmerräumung während des Luftkrieges jedoch eine eher untergeordnete Rolle.

Die Trümmerräumung wird zur Zwangsarbeit: Kriegsgefangene, Zivilarbeiter und KZ-Häftlinge

Die ersten Zwangsarbeiter, die von den Nationalsozialisten zur Schadensbeseitigung in den Städten eingesetzt wurden, waren Kriegsgefangene. Unter dem Eindruck der ersten Bombenangriffe auf Berlin im Jahr 1940 ordnete Hitler die Bildung eines Kriegsgefangenen-Baubataillons an, das aus Gläsern und Schreibern bestehen und nach Fliegerangriffen für die Beseitigung von Glasschäden zur Verfügung stehen sollte. Bis Juni 1941 wurden schließlich drei weitere Bataillone mit jeweils 600 französischen kriegsgefangenen Glaser- und Fensterschreibern an den Standorten Duisburg, Frankfurt am Main und Hamburg aufgestellt. Alle vier Bataillone standen unter der zentralen Leitung des Oberkommandos des Heeres (OKH), bei dem die Oberbürgermeister die benötigten Kräfte anfordern konnten.

Die Nachfrage der Stadtverwaltungen war groß, sodass an das OKH über die gesamte Dauer des Krieges immer neue Anforderungen zur Zuteilung von Kriegsgefangenen-Kompanien gestellt wurden. Die Kriegsgefangenen der Glaser-, Dachdecker- sowie der Bau- und Arbeits-Bataillone wurden allesamt in den Städten als Fachkräfte bei der Instandsetzung von Gebäuden eingesetzt, um die an Ort und Stelle arbeitenden deutschen Bauhandwerker bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Hierzu wurden die Gefangenen entweder in geschlossenen Einsätzen an den Schadensstellen eingesetzt oder in kleinen Gruppen den ortsansässigen Bauunternehmen zugeteilt.

In ähnlicher Weise wurden ab Ende 1942 zusätzlich zu den Kriegsgefangenen, Zivilarbeiter zur Schadensbeseitigung in den Städten eingesetzt. Zur gleichen Zeit wurde immer deutlicher, dass der anhaltende Luftkrieg nicht nur die Zerstörung der städtischen Infrastruktur und der Wohngebäude nach sich zog, sondern auch die Industrie in immer stärkerem Maße traf und somit die Produktivität der Rüstungsindustrie bedrohte. Aus diesem Grund ordnete Hermann Göring, in seiner Funktion als Chef der Vierjahresplanbehörde, unter Mitwirkung von Speer im Januar 1943 »eine verstärkte Selbst- und Gemeinschaftshilfe der Industrie zur Beseitigung von Bombenschäden an«.¹⁰ In allen Betrieben der besonders luftgefährdeten Gebiete mussten daraufhin Aufräum- und Bautrupps aus 10 % der männlichen Belegschaft aufgestellt werden. Insgesamt 70 % dieses Soforthilfepersonals bildeten die sogenannten »A-Trupps«, die vorwiegend aus Zwangsarbeitern rekrutiert wurden. Unter

10 Fings, Karola: Krieg, Gesellschaft und KZ. Himmlers SS-Baubrigaden. Paderborn 2005, S. 104.

der Aufsicht einer deutschen Fachkraft waren diese vor allem zur Trümmerräumung bestimmt. Die restlichen 30 % der Soforthilfetruppen, die sogenannten »B-Trupps«, setzten sich hingegen aus Baufach- und Hilfsarbeitern zusammen und stellten das Personal für die Instandsetzung.¹¹

Die Schadensbeseitigung in den Industriebetrieben konnte keineswegs allein über diese firmeneigenen Truppen gelöst werden, sodass relativ zeitgleich die Eingliederung der Organisation Todt (OT) in die Schadensbeseitigung innerhalb des Deutschen Reiches erfolgte. Neben dem OT-eigenen Stammpersonal waren dort vor allem ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene dienstverpflichtet worden. Die unzähligen Zwangsarbeiterlager, die es ab 1942 in nahezu allen Städten gab, stellten ein zusätzliches Arbeitskräftereservoir für die Schadensbeseitigung dar. Nach Bedarf und teilweise wohl relativ willkürlich wurden die Zwangsarbeiter dort eingesetzt, wo sie gerade gebraucht wurden: Zwangsarbeiter aus kommunal betriebenen Lagern konnten der Industrie für Aufräumungsarbeiten in den Unternehmen überlassen werden, genauso wie umgekehrt bei Privatunternehmen beschäftigte Zwangsarbeiter von den Kommunen zur Schadensbeseitigung herangezogen wurden.

Zusätzlich wurden KZ-Häftlinge bei der Schadensbeseitigung eingesetzt.¹² Unter der Leitung von Alfred Speer wurde 1941/1942 ein Konzept für mobile Baubrigaden der SS erarbeitet, die für Entrümmerungsmaßnahmen genutzt werden sollten. Bereits bis Mitte Oktober 1942 wurden in den Lagern Buchenwald, Neuengamme und Sachsenhausen insgesamt 3.000 Häftlinge für die Baubrigaden I, II und III selektiert.

Die Entsendung dieser SS-Baubrigaden in die Städte des Deutschen Reiches markiert die erste Gründungswelle der KZ-Außenlager. Denn mit ihnen wurden erstmals größere Häftlingskommandos fernab ihrer Stammlager eingesetzt. Neben wenigen deutschen Funktionshäftlingen setzten sich diese ersten SS-Baubrigaden aus nichtjüdischen männlichen Häftlingen, die vor allem aus Osteuropa stammten, zusammen. Im August 1943 folgte dann die Aufstellung einer weiteren SS-Baubrigade mit der Ziffer IV, die in Wuppertal zum Einsatz kam; Einheiten der SS-Baubrigade II wurden nach der »Operation Gomorrha« ebenfalls ab August 1943 nach Hamburg und nach immer heftigeren Angriffen auf die Reichshauptstadt ab März 1944 nach Berlin abkommandiert. Primäre Aufgabe all jener SS-Baubrigaden war die Trümmerräumung, zu der sie von den städtischen Leitern der Sofortmaßnahmen eingesetzt wurden.

Die Option, SS-Baubrigaden bei der Trümmerbeseitigung in den Städten einsetzen zu können, bestand bis zum unmittelbaren Kriegsende. Generell und damit auch bei der Trümmerbeseitigung wurde die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen von den Nationalsozialisten rücksichtslos ausgebeutet, ihr Tod wurde billigend in Kauf genommen, wenn nicht gar forciert.

11 Lachenicht, Susanne: Mythos Trümmerfrau? Trümmerräumung in Heilbronn (1944–1950), in: Schrenk, Christhard/Wanner, Peter (Hg.): heilbronnica 2. Beiträge zur Stadtgeschichte. 2003 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, Bd. 15), S. 319–360, S. 323.

12 Vgl. hierzu: Fings, Krieg, Gesellschaft und KZ und Fings, Karola: Sklaven für die »Heimatfront«. Kriegsgesellschaft und Konzentrationslager in: Echternkamp, Die deutsche Kriegsgesellschaft, S. 195–268.